



Das allerletzte Steinchen

Alan Curtis hatte schon 2004 den letzten Mosaikstein in die Diskographie der Händel-Gesamtaufnahmen gelegt mit der bis dahin noch niemals aufgenommenen Oper „Lotario“. Nun hat er eine weitere letzte Lücke geschlossen: „Fernando, rè di Castiglia“, eine Oper, die es eigentlich gar nicht gibt, denn ihre Uraufführung ging unter dem Titel „Sosarme“ 1732 in London über die Bühne. Es geht um einen Vater-Sohn-Konflikt in einem Königshaus. Der Sohn rebelliert gegen den Vater, von dem er sich um sein rechtmäßiges Erbe betrogen sieht. Der Bräutigam der Schwester will den Streit schlichten. In der Ursprungsversion ist der Vater der portugiesische König und der Bräutigam der spanische König. Händel-Forscher vermuten, dass eine solche Konstellation im Portugal freundlichen England nicht gut angekommen wäre. In der schließlich aufgeführten Version sind alle Personen historisch nicht mehr identifizierbar.

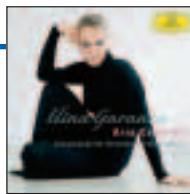
Die musikalischen Unterschiede zwischen den Fassungen betreffen die Rezitative. Sie wurden später an vielen Stellen gekürzt, wodurch nach Auffassung von Alan Curtis die dramatische Plausibilität gelitten hat. Das sind allemal ausreichende Gründe für eine Gesamtaufnahme des kompletten Materials in der frühen Fernando-Verpackung.

Die Aufnahme hat das hohe Niveau, das man von Alan Curtis gewohnt ist. Die Oper bietet dem exzellenten Sängerpersonal zahlreiche Entfaltungsmöglichkeiten, wobei die Da-Capo-Verzierungen hier und da mehr Kreativität vertragen hätten und die Rezitative mehr Abwechslung im Ausdruck. Das wiegt aber nicht schwer angesichts der ausgefeilten instrumental-vokalen Verzahnung in den zahlreichen hinreißenden Arien.

Richard Lorber

Musik Klang ★★★★★

Händel, Fernando, rè di Castiglia; Lawrence Zazzo, Veronica Cangemi, Filippo Adami, Marianna Pizzolato, Neal Banerjee, Max Emmanuel Cencic, Antonio Abete, Il Complesso Barocco, Alan Curtis (2006) Virgin/EMI 2 CD 3 65483 2 (149')



Quietschbunt

Man merkt dem neuen Album von Elina Garanca den Druck der Erwartungen an. Quietschbunt ist das zwischen Operette und großer Oper vielsprachig hin- und her-springende Programm. Garanca hat hörbar von Vorgängerinnen wie Berganza und de los Angeles gelernt; ohne zu kopieren. In Strauss' „Rosenkavalier“-Terzett schmiegt sie sich androgyn zwischen Adrianne Pieczonka und Diana Damrau. Als Massenets Charlotte prunkt sie mit funkelnem Mezzo. Auch für Rossinis „Cenerentola“ bringt sie durchtriebene Restnaivität – kann allerdings mit der Arglosigkeit einer Kasarova nicht konkurrieren. Garanca gibt viel. Vielleicht zu viel. Für Rossinis „Italiana“ fehlt ihr der Witz. Bei Offenbachs „Großherzogin“ lahmt der doppelzüngige Esprit. Taumilde begleitet die Staatskapelle. *KLK*

Musik Klang ★★★★★

Aria Cantilena; Elina Garanca, Staatskapelle Dresden, Fabio Luisi (2006) DG/Universal CD 477 6231 (58')



Brauchbar

Wurde in unserem Komponistenportrait noch beklagt, dass von Galuppi's Opere serie nichts Brauchbares auf Tonträger vorliege (FF 10/2006), so verbessert nun Catherine Kings Anthologie die Lage zumindest ansatzweise. Die Mezzosopranistin stellt sieben große Arien vor, die weite Bögen spannen, tiefe Emotionen oder erhabene Haltungen zeigen und von Grund auf so vokal angelegt sind, dass die pure Schönheit von Kings Stimme sich ungehindert entfalten kann. „Il Canto di Orfeo“, ein italienisches Barockensemble, begleitet sehr vital in solistischer Besetzung und gibt mit zwei recht unterschiedlichen Streicherkonzerten einen guten Einblick in Galuppi's Instrumentalwerk. *M.Hen.*

Musik Klang ★★★★★

Galuppi, Arien, Concerti; Catherine King, Il Canto di Orfeo, Gianluca Capuano (2006) Avie/Musikwelt CD 2116 (72')



Nachgefasst

Wenige Monate nach der französischen Erstaufführung von Sacchini's Hauptwerk (FF 5/2006) legt Naxos nun eine Konkurrenzaufnahme vor, die zugleich eine Ergänzung ist, denn die Opera Lafayette hat auf der Grundlage der posthum veröffentlichten zweiten Edition (1800) eine eigene Fassung erstellt, die zehn Minuten mehr Musik enthält. Ryan Brown setzt, auch in den höfischen Tanzsätzen, auf einen drahtigen, aufgerauten Klang, der das Dramatische betont. Damit wird der Bruch zwischen dem ersten und den beiden folgenden Akten einigermaßen gekittet. Die Sänger sind durchweg adäquat, dabei fallen der angenehm timbrierte Tenor Tony Boutté und die versierte Sopranistin Kirsten Blaise besonders positiv auf. Der erfahrene Bassbariton François Loup ist ein ausdrucksstarker Oedipus. *E.PI.*

Musik Klang ★★★★★

Sacchini, Oedipe à Colone; Solisten, Opera Lafayette, Ryan Brown (2005) Naxos 2 CD 8.660196 (113')



Volkstümlich

Für das Schülertheater der Salzburger Benediktiner-Universität schrieb Michael Haydn einige vorwiegend komische Intermedien, die zwischen die Akte lateinischer Schauspiele eingestreut wurden. „Die Hochzeit auf der Alm“ und „Der Bassgeiger zu Wörgl“ bringen sogar salzburgisches Lokalkolorit auf die Bühne. Musikalisch geht es eher bescheiden zu, Strophenarien mit volkstümlicher Melodik bestimmen das Bild. Im „Bassgeiger“ geben Dorothee Miels und Michael Schopper auf die lustige Art ein altes Ehepaar, trauen sich aber nicht richtig an den österreichischen Dialekt heran. Das klanglich ungeschliffene Spiel der Salzburger Hofmusik ist hoffentlich gewollt. *afri*

Musik Klang ★★★★★

M. Haydn, Die Hochzeit auf der Alm, Der Bassgeiger zu Wörgl; Solisten, Salzburger Hofmusik, Wolfgang Brunner (2006) Profil/Naxos CD 06061 (65')

Ringen um den „Ring“

Einen wahren Schatz hat Testament mit dem Keilberth-„Ring“ gehoben. Darin ist nicht nur die grandiose Astrid Varnay als Brünnhilde zu erleben. Ganz nebenbei läuft er der von Decca produzierten Studioversion auch noch das Prädikat des ersten Stereo-„Ring“ ab.

Es gilt eine Geschichte zu erzählen – vertrackt und verzwickte. Eine Geschichte, die zudem dafür gesorgt hat, dass ein einzigartiges Tondokument in einen mehr als fünfzigjährigen Dornröschenschlaf versenkt wurde. Die Rede ist von einem „Ring“-Mitschnitt unter Joseph Keilberth aus dem Jahr 1955 – in Stereo. Allein ein Blick auf die Besetzungsliste lässt jedem Gesangsenthusiasten wahre Schauer der Glückseligkeit über den Rücken rieseln, ganz zu schweigen von der schlechterdings bestechenden technischen Qualität der Aufnahmen. Neben gestandenen Bayreuth-

te des „Ring“ gefeiert wurde, verdankt sie nicht zuletzt Joseph Keilberths Leistung am Pult des Bayreuther Festspielorchesters. Sein Dirigat in wenigen Worten zu beschreiben fällt schwer und offenbart auf den ersten Blick Gegensätzliches: Es ist klangsinnlich und doch ungekünstelt, urwüchsig, aber nie gestaltlos. So entwirft er in der „Götterdämmerung“ im Gegensatz zu Knappertsbusch keine gotische Kathedrale mit musikalisch-architektonischen Mitteln, dafür verfolgt er eine ausgeklügelte Klangfarbendramaturgie. Dem Beginn der „Walküre“ verleiht er eine gehetzt-bedroh-

Gré Brouwenstijn als Sieglinde. In „Der Männer Sippe“ findet sie die optimale Balance von Deklamation und melodischem Fluss – das Erste sichert ihr Eindringlichkeit, das Zweite Eloquenz.

Großes Kino liefert auch Astrid Varnay mit ihrem nachdrücklichen, fast schon stolzen Walkürenschrill. Zwar kommt sie mit den überbundenen Oktavsprüngen gefährlich nahe an ihre stimmlichen Grenzen, brilliert dafür aber mit einem sauberen Triller. Die gemeinsamen Szenen mit dem Wotan Hans Hotters sind es, die den ersten Tag des Bühnenfestspiels zu Höhepunkten der kompletten Produktion machen. Beide sind, trotz der stimmlichen Einschränkungen, Menschdarsteller von seltener seelischer Tiefe. Zu diesen Highlights gehört auch Brünnhildes Verkündigung an Sieglinde, in der beide Stimmen mit versengender Intensität die Quintessenz des Dramas destillieren. Das Gleiche gilt für Wotans Abschied, der in der Darstellung Hans Hotters zur Menschwerdung eines Gottes geriet. Auch Windgassen gelingt im dritten Teil der Tetralogie ein klar umrissenes Portrait des jugendlich-naiven Helden Siegfried. Mit einer schier unverwundlichen Physis trotzt er den eigentlich unsingbaren Schmiedeliedern und beweist damit einmal mehr, warum Birgit Nilsson ihn als den verlässlichsten ihrer heldentenoralen Partner bezeichnet hat. Den krönenden Abschluss findet „Siegfried“ dann mit dem Erwachen Brünnhildes, das Keilberth als überwältigendes Naturschauspiel interpretiert, dem Varnay auf „Heil dir, leuchtender Tag“ mit ebenso leuchtendem Ton antwortet.

Björn Woll

Dieses einzigartige Tondokument hielt einen fünfzigjährigen Dornröschenschlaf

Größen wie Hans Hotter, Astrid Varnay und Wolfgang Windgassen sind neben anderen die von der Schallplattenindustrie sträflich vernachlässigte Gré Brouwenstijn als Sieglinde und mit Ramón Vinay einer der stimmmächtigsten Heldenentöne der letzten fünfzig Jahre als Siegmund zu hören.

Jener Sommer im Jahr 1955 war wohl ein heißer – und das weniger wegen der jahreszeitlich bedingten Temperaturen als vielmehr wegen der taktischen und imagebedachten Ränkespiele zwischen Teldec-Decca und Columbia-EMI. Nach dem erstaunlichen Erfolg der Decca-Experimente mit der Stereo-Technik, deren hervorragende klangliche Qualität selbst der damals allmächtige EMI-Produzent Walter Legge eingestehen musste, nahm deren Team mit seinem Produzenten Peter Andry einen der beiden „Ring“-Zyklen der Saison auf. Doch schon während der Arbeit stand das Projekt auf wackligen Füßen. Zum einen hatte Legge 1951 einen Exklusivvertrag über sieben Jahre mit der Festspielleitung geschlossen, der neben den „Meistersingern“ auch den „Ring“ enthielt. Außerdem hatte Legge mit vielen der Künstler, darunter Astrid Varnay und Hans Hotter, ebenfalls Exklusivverträge eingefädelt. Als dann wenige Jahre später John Culshaw mit den Aufnahmen zu seinem Studio-„Ring“ unter Solti begann, versandeten die Pläne, die Bayreuth-Bänder doch noch zu veröffentlichen, endgültig.

Dass die späte Veröffentlichung einhellig als Meilenstein in der Vertonungsgeschich-

liche Stimmung, und den von Josef Greindl mit dröhnender Brutalität vorgetragenen Mannenruf treibt der Dirigent mit den bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Dissonanzen der Stierhörner noch zusätzlich auf die Spitze.

Dass das Orchester nicht durchgängig auf höchstem Niveau musiziert, schmälert das künstlerische Ergebnis wenig, trotz gelegentlich gewaltsam auf das richtige intonatorische Niveau heraufgezogener Trompetentöne. Vor allem im Trauermarsch der „Götterdämmerung“ ist die Leistung gerade der hohen Blechbläser dagegen schlichtweg meisterhaft: Die Dichte und gleißende Intensität, mit der sie das Schwertmotiv in das Ohr des Hörers schmettern, ist geradezu ungeheuer. Dass sie von dem vorzüglichen Stereo-Klangbild gegenüber den Streichern deutlich bevorzugt werden, verstärkt diesen Eindruck noch.

Ein zwangsläufig schwankendes Niveau offenbart auch das groß besetzte Sängersenemble. Und so mimt Gustav Neidlinger einen Alberich, der noch nicht an die Größe seiner späteren Jahre heranreicht, und Maria von Ilosvay stattet Erda zwar mit sonorer tiefer Lage aus, aber auch mit ausgeprägtem Vibrato und abgehackter Diktion. Deutlich interessanter wird es da schon bei dem Geschwisterpaar der „Walküre“. Ramón Vinay macht aus Siegmund einen Heldenreken mit baumdicken Tönen, aber auch rhythmischen Laxheiten, die seinen Vortrag wenig anrührend erscheinen lassen. Was ihm fehlt, demonstriert eindrucksvoll



Musik
Klang

★★★★
★★★★

Wagner, Der Ring des Nibelungen: Das Rheingold, Die Walküre, Siegfried, Götterdämmerung; Astrid Varnay, Gré Brouwenstijn, Wolfgang Windgassen, Ramón Vinay, Hans Hotter, Josef Greindl, Bayreuther Festspiele, Joseph Keilberth (1955)

Testament/Note 1 2 CD 1390, 4 CD 1391, 4 CD 1392 und 4 CD 1393